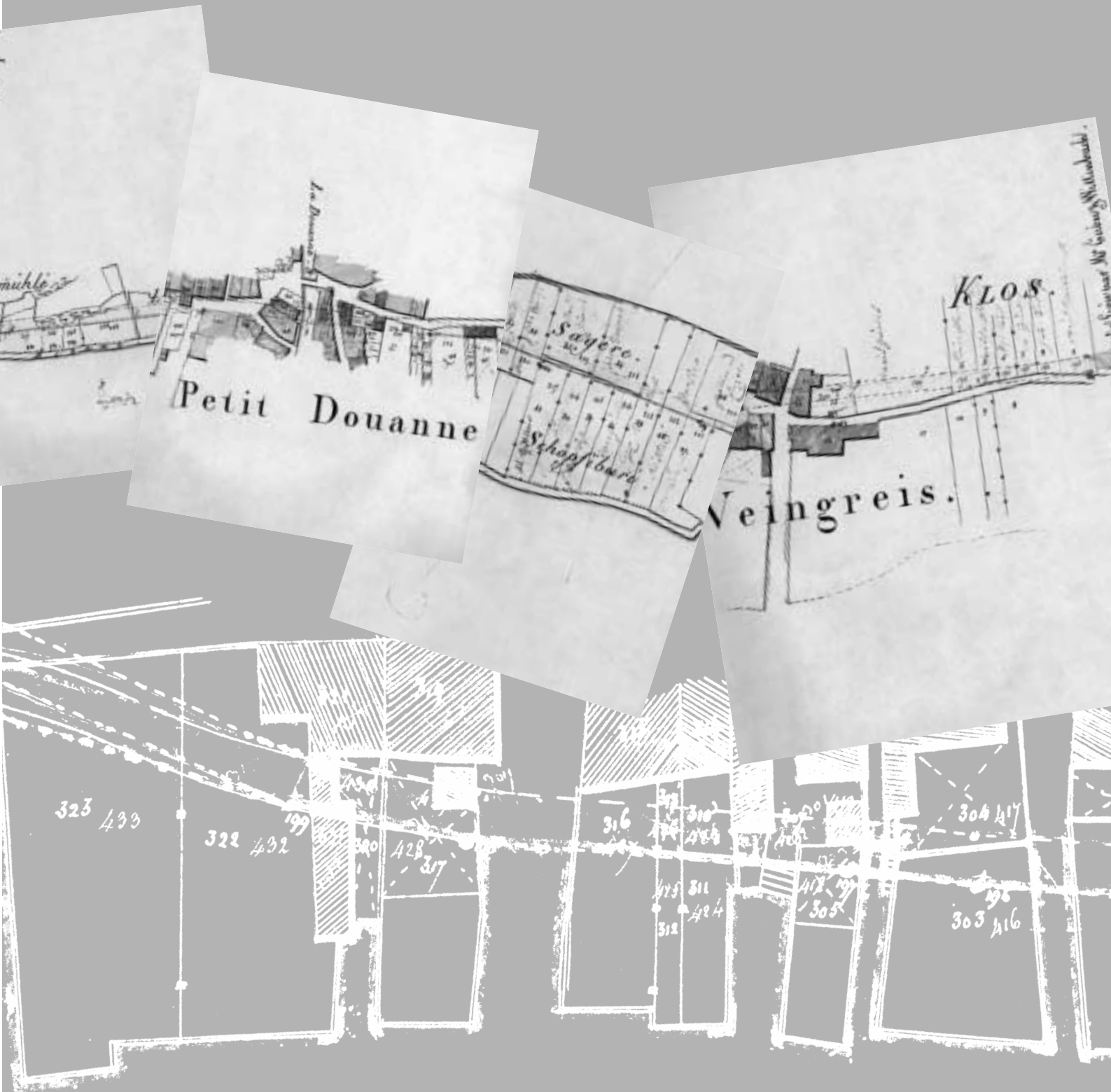


Von Rebbauern, von Reben, von Rebläusen, vom Regen, vom Rutsch und vom Rebenweg

*Die Geschichte des Rebenweges am Bielersee
Otto Krebs*





Von Rebbauern, von Reben, von Rebläusen, vom Regen, vom Rutsch und vom Rebenweg

Die Geschichte des Rebenweges am Bielersee
Otto Krebs, Twann

Viele Wanderer kennen ihn, den Rebenweg am Bielersee, der sie von Biel/Vingelz durch eine unvergleichliche Landschaft bis Neuenstadt führt.

Dieser, für alle ein «normaler» Wander- und Spazierweg, gibt es nicht von alters her.

Er ist ein Werk aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Geschichte seiner Entstehung ist sehr interessant und hat zum Teil dramatische Gründe.

Rebkultur

Es war die Zeit des grossen Umbruchs in der seit vielen hundert Jahren bei uns heimischen Rebkultur. Der Weinbau befand sich damals in seiner grössten Krise. Wiederholt miserable Ernten brachten die Rebbauern an den Rand des Ruins. Niemand dachte auch nur im Entferntesten an einen Spazierweg durch die Rebkulturen! Existenzangst ging um.

Rebgelände

Wie sah das Rebgelände am Bielersee in alten Zeiten aus? Dank dem guten Stein aus diversen Brüchen, zum Beispiel aus dem Fluhbach bei Tüscherz, liessen sich kunstvolle Mauern bauen, die den Humus zurückhielten und heute noch halten. Zudem wurde auch die Steilheit des Geländes gemildert, was eine bessere Bewirtschaftung zulässig.

Ein grosses Unglück ereignete sich im Jahr 1356: Das Erdbeben von Basel wirkte sich auch in unserer Region erschreckend aus. Die erste Bergkette östlich von Wingreis stürzte den Hang hinunter und begrub den Weiler Rogget unter sich. Auch diese Felsbrocken wurden zu Mauersteinen gehauen. Ein Teil davon wurde an der nahen Thomasmasslände auf Barken verladen und andernorts verwendet.

In der Rebbauernsprache wird seitdem mit «Mauer» nicht nur das Bauwerk aus Stein sondern auch das darüber liegende Feld benannt.

Realteilung

Die Reben werden seit je her von unten nach oben bearbeitet, zum Teil auch heute noch. In unserem Rebgebiet kennen wir die Realteilung der Güter.

Bei Erbschaftsteilungen wird das Gelände vertikal zum Hang aufgeteilt.

Daraus resultieren die heute noch vorhandenen schmalen Grundstücksstreifen, im Volksmund «Hosenträger» genannt.

Das «Gruben»

Abgestandene Rebstöcke wurden seinerzeit laufend durch das «Gruben» erneuert, das Einlegen einer Rebrute des nebenstehenden Stockes durch den Boden, wobei die Spitze der Rute auf dem freien Platz herausragen musste.

Damals standen die Rebstöcke nicht in der Reihe, wie wir das heutzutage haben.

Reblaus

Anfangs des 20. Jahrhunderts stellte man auch bei uns die ersten Reblaussschäden fest. Eine neue Rebsorte sollte Abhilfe schaffen. Die Europäerrebe wurde auf eine



Rute von amerikanischem Wildrebenholz aufgepfropft und wird deshalb «Amerikanerrebe» genannt.

Der im Boden steckende Stamm wurde auf diese Weise widerstandsfähig gegen die ebenfalls in Amerika beheimatete Reblaus. Das «Gruben» war damit vorbei und machte neuen Anbaumethoden Platz.

Rebarbeiten

Die jungen Stöcke mussten nun exakt in die Reihe, mit einem Abstand von 80 – 100 cm, gesetzt werden. Das «Hacken» im Frühjahr bedingte im Mai das «Rühren» und nachher mindestens zweimal das «Schaben», – alles mühsame Handarbeit!

Die erste Maschine im Rebbau, die Seilwinde, kennen wir erst seit anfangs 1930. Mit der mehrfachen Lockerung wurde der Rebbhumus aber leichter schwemmbar und Parzellen, die frisch «gekehrt» waren, wurden es noch mehr! «Kehren» in der Rebbauersprache heisst die Arbeit zur Vorbereitung einer Neupflanzung. Mittels Karst und Schaufel wurde die obere Erdschicht in den vorbereiteten Graben gezogen und die untere «heraufgekärstet». Es war eine heute nicht mehr vorstellbare schwere Arbeit. Die «gekehrten» Reben nahmen in den Jahren um 1920 rapide zu, der «alte Plan» verschwand nach und nach.

Gewitterschäden

Parallel zur Zunahme der Neuanlagen und wegen der Sauberhaltung und Lockerung des Rebbodens richteten die sommerlichen Gewitterregen immense Schäden an. Kubikmeterweise landete der beste Humus auf der Staatsstrasse, auf den Bahnschienen oder sogar im See. Das Unheil war gross und die Verluste häuften sich enorm. 1921 lesen wir von Gewitterschäden. Eine kantonsweite Geldsammlung brachte etwas Linderung für die Rebbauern. Bereits 1925 erlebte die Bevölkerung am Bielersee wiederum ein unheilvolles Gewitterjahr. Doch das schrecklichste aller bisherigen Sommergewitter bescherte das Jahr 1927. Das Hagelgewitter vom 2. Juni 1930, von Süden kommend, beschädigte nicht nur die Rebkulturen sondern auch noch drei Kirchenfenster der Twanner Kirche. Der

Schaden ist noch grösser als 1925 und 1927. Vor dem Engelberg lag der Schutt meterhoch auf dem Bahngleis. Die Züge konnten nicht mehr verkehren. Die Gemeinde Twann bot die Hilfsmannschaft mit Sturmgeläut auf. Die Ernten wurden jedes Jahr geringer. Nicht nur die furchtbaren Gewitter, nein auch die vielen Junganlagen und die reblausverseuchten alten Bestände waren ebenfalls schuld an der Misere. 1920 betrug der Bruttoertrag pro Hektare Reben 9 680 Franken (eine Hektare (ha) war die Fläche von rund 22 Mannwerk à 450 m² = die Existenzgrundlage einer Rebbauernfamilie).

1924 und 1926 betrug der Läset pro ha 4 400 Franken um 1927 auf 770 Franken abzusinken. Mein Vater erzählte mir, dass es sich in jenem Jahr nicht einmal gelohnt habe, den Thrüel (die Weinpresse) bereit zu stellen... Die Not war gross, Abhilfe war gefragt. Was tun?

Die Gemeinderäte der Seegemeinden beriefen ihre Bürger zu einer ausserordentlichen Versammlung zur Beratung der Missstände zusammen. Die Bedeutung des Rebbauernstandes war zu dieser Zeit noch gross. Von Alfermée bis Schafis und auch in Neuenstadt waren sicher die Hälfte der Ansässigen Rebleute. Die meisten der übrigen Bewohner besaßen ebenfalls Reben.

Die Seestrasse dem Bielersee Ufer entlang mit typischen «Hosenträger»-Parzellen.

Die Idee eines Querweges auf halber bis Zweidrittel Höhe im Rebgebiet wurde geboren. Mit diesem Querweg sollte es möglich sein, die abgeschwemmte Erde aufzufangen und das heftige Gewitterwasser geordnet abfliessen zu lassen.

Behörden

Der im Jahr 1926 gewählte Grossrat Arnold Hirt aus Tüscherz (1888 – 1977) setzte Dampf auf und mobilisierte die Kantonsbehörden. Als Gemeindepräsident liess er sofort einen Projektierungskredit sprechen und ein Vorprojekt ausarbeiten. Der kantonale Baudirektor, Regierungsrat Walter Bösiger (1878 – 1960), Architekt aus Biel und Freund unserer Gestade, war mit Kulturingenieur Daniel Renfer schnell zur Stelle um die Schäden zu besichtigen. Die Rebbauern-Versammlung tagte am 3. August 1927 im Restaurant «Bären» in Twann. Nationalrat Gottfried Gnägi und Ingenieur Renfer stellten 70 – 80 Prozent Subventionen in Aussicht. Die Gemeindeversammlungen beschlossen eine nach der andern Projektpläne erstellen zu lassen. Das Ei des Kolumbus schien gefunden – es musste Entscheidendes getan werden.

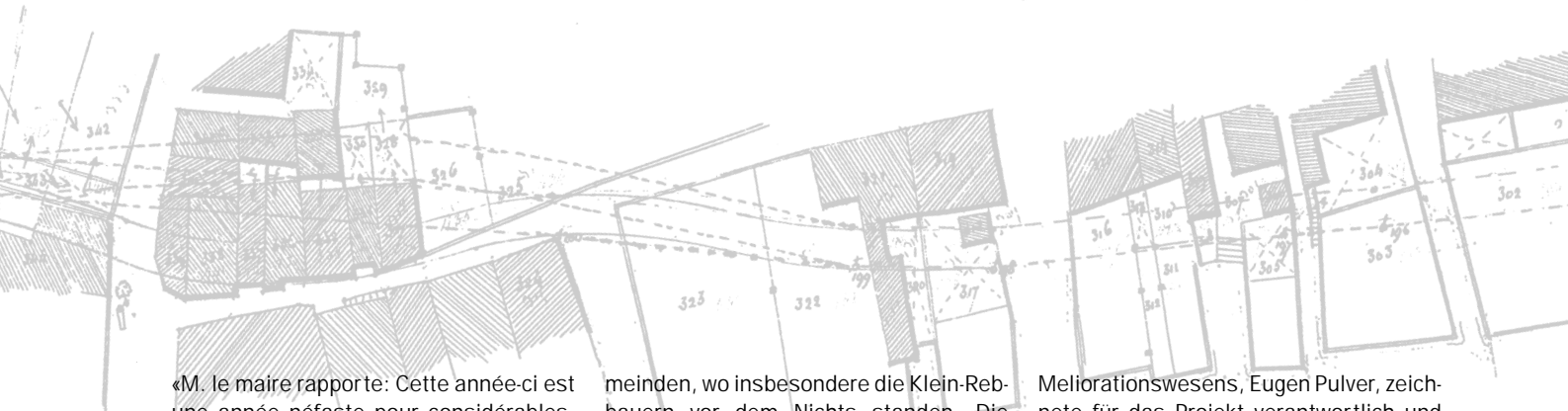
Im Protokoll der Gemeindeversammlung von Neuenstadt vom 17. August 1927 lesen wir folgendes:



Regierungsrat Walter Bösiger (1878–1960).



Grossrat Arnold Hirt (1888–1977), Tüscherz.



«M. le maire rapporte: Cette année-ci est une année néfaste pour considérables. Nos viticulteurs ont été bien éprouvés par l'orage de grêle du 15 juillet dernier, qui a anéanti la presque la totalité de la récolte. Guidé par l'esprit de solidarité qui anime tous les citoyens, le conseil municipal a convoqué cette assemblée dans le but de discuter de moyens de venir en aide aux viticulteurs. Des le lendemain du sinistre, soit le 16 juillet, le conseil a examiné la situation et a décidé tendant à:

- Accorder aux propriétaires frappés des prêts sans intérêts, remboursables par annuités.
- Ordonner une estimation des dommages pour les parcelles ravinées.
- Ordonner une collecte cantonale au profit des victimes de la grêles.
- Participer à l'oeuvre de secours par un subside cantonale. Avec les autres communes riverains, la commune Neuveville présentera à Berne une demande à la prochaine session du Grand Conseil dans le but de l'intéresser à des travaux à exécuter dans le vignoble afin de diminuer les risques de dommages causés par les eaux.

La commune offre du travail aux viticulteurs de Neuveville. La commune prend 50% des factures sur les moyens cuivre, chaux, etc.»

Ähnlich tönte es aus den andern Rebge-

meinden, wo insbesondere die Klein-Reb-
bauern vor dem Nichts standen. Die
warteten auf Arbeit und Verdienst.

Im Gemeinderatsprotokoll von Ligerz
steht u.a.:

«Nach den Unwettern vom 15. und 22. Juli
1927 wird nach Massnahmen gerufen
und die Schäden geschätzt. Regierung-
statthalter Aufranc und Grossrat Arnold
Hirt nehmen sich der Sache an. Landwirt-
schaftsdirektor Karl Moser und Kulturin-
genieur Renfer besichtigen die Schäden
und versprechen Hilfe. Ein Verbaunungsweg
steht zur Diskussion. Ein Aktionskomitee
am See wird gegründet; Präsident ist
Arnold Hirt. Zur Projektierung melden sich
19 Geometer und Ingenieure. Am 27. Ok-
tober besichtigen RR Bösiger und die HH
Hirt und Renfer das zukünftige Trassee.
Bösiger wünscht schon da eine durchge-
hende Verbindung über den Twannbach
nach Twann, ebenso eine solche über die
Ligerz-Tessenberg-Bahn LTB nach Schafis,
allenfalls über den Pilgerweg oder die
Charrière.»

Es werden Gelder für Abschwemmschäden
ausbezahlt. Der Enthusiasmus war da,
aber in der Politik mahlten schon damals
die Mühlen langsam.

Das Projekt

Damit der Weg möglichst durchgehend
gebaut werden konnte wollte Bern die
Arbeiten koordinieren. Der neue Chef des

Meliorationswesens, Eugen Pulver, zeich-
nete für das Projekt verantwortlich und
Baudirektor Bösiger leistete tatkräftige
Unterstützung. Die grosse Frage war die
der Wegbreite. Aus Kostengründen, mein-
ten einige Gemeinderäte, seien 2 m 80
genug. Diese Breite erlaube es mit zwei
pferdebespannten Mostwagen zu kreuzen.
Die Obrigkeit entschied aber durchge-
hend auf 3 m 60 mit der Begründung,
die Mehrkosten seien unbedeutend.

Der erste bekannte, unsigned Plan
einer durchgehenden Weganlage datiert
vom Juni 1928. Für Ligerz sieht er zwei
Parallelwege von der Schützenhausfluh
westwärts vor.

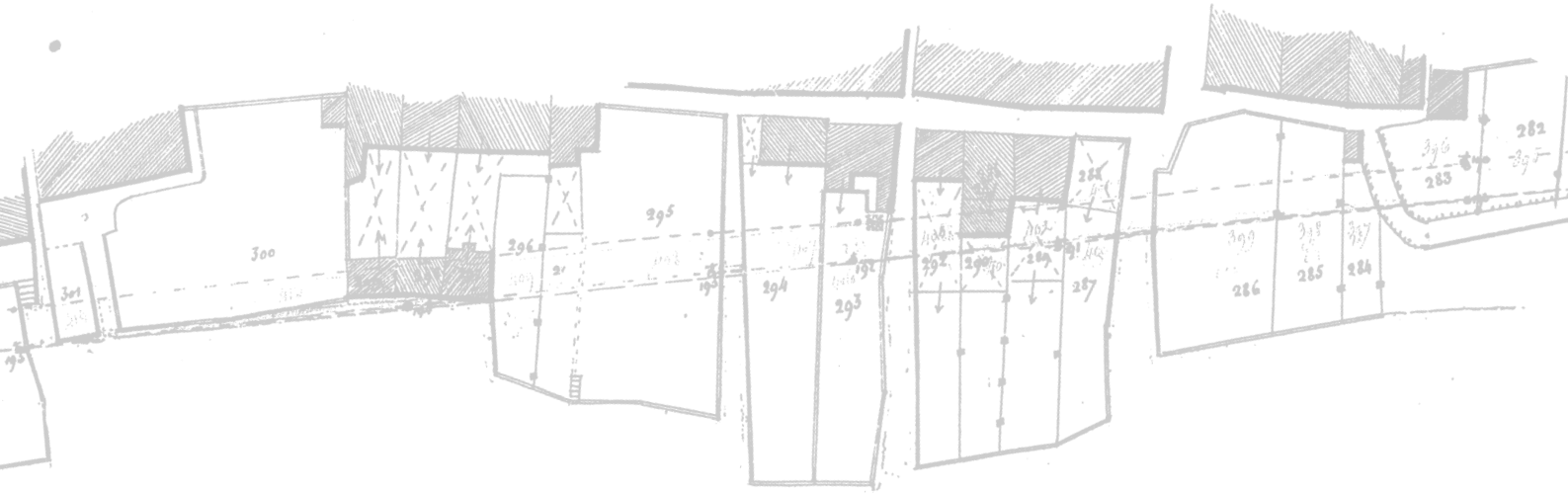
Der obere verläuft auf der Linie des heu-
tigen Neuweges, der untere beginnt bei
der Schernelzstrasse und führt knapp
hinter der Kirche durch, quert die Tessen-
bergbahn auf der Höhe des Pilgerweges
und findet seinen Anschluss an den Weg
nach Neuenstadt oberhalb von Schafis.
1930 war es dann soweit. Das vorlie-
gende Projekt enthielt in Ligerz beide
Wege. Es fehlten jedoch die Teilstücke
Chanzel Tüscherz - Thomasgasse/Win-
greis und vom Chanzel bei Twann über
den Bach nach der Schernelzstrasse.
Der Kostenvoranschlag belief sich auf
Fr. 1 745 400.-. Mit je 40 Prozent betei-
ligten sich Bund und Kanton an diesem
ersten Meliorationswerk am Nordufer
des Bielersees.



Oberhalb Wingreis, 10. Juni 1932.



Zufuhr von Erde, 2. Etappe Rebweg Twann 1933.



Am 8. September 1930 hiess der Grosse Rat das Projekt gut. Schon damals sprach man von einer Güterzusammenlegung. Von Alfermée bis Ligerz ist sie bis heute nicht verwirklicht worden, sie ist aber in Arbeit.

Der Beschluss beinhaltete auch Beträge von Fr. 106 600.– für die Reberg-Wasserversorgung zur Mehлтаubekämpfung und Fr. 168 000.– für Anschlussverbauungen wie Treppenschalen usw. Bis 1938 sollten die Arbeiten beendet sein. Zum Schmunzeln ist die Bestimmung wonach «das Befahren dieser Weganlage mit Automobilen sei nur nach vorheriger Bewilligung durch den Regierungsrat gestattet»!!!

Beschlüsse

Nicht viel Federlesens machte die Regierung betreffend der Termine. Nach Eröffnung des Beschlusses Ende Oktober 1930 erhielten die Gemeinden zwei Monate Zeit zur Beschlussfassung ihrerseits. «Weit Dir nid, so heit Dr gha», das war der damalige Tenor.

Alle Gemeinden ausser Twann stimmten zu. An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 15. November in Twann waren 55 Prozent der 241 Stimmberechtigten anwesend. Das einzige Geschäft war die Rebweganlage. Die Wogen müssen in der Diskussion hoch gegangen sein! Der Gemeinderat befürwortete das Projekt, Emil Hubler, Bärenwirt und Gustav Bertschinger (später Gemeindepräsident) waren dagegen. Die kostenlose Abgabe des Landes war ebenfalls ein Streitpunkt. Zudem opponierten die örtlichen Sozialdemokraten gegen den Finanzierungsplan.

Dreimal musste abgestimmt werden. Die beiden ersten Auszählungen ergaben mehr Stimmzettel als ausgeteilt worden waren!! Das Schlussresultat lautete 65 Ja gegen 70 Nein bei drei Enthaltungen. Die in der Mitte aller Dörfer liegende Gemeinde hatte abgelehnt!

Die Befürworter liessen sich dieses negative Resultat nicht gefallen. Mittels Initiativbegehren stellten sie Rückkommensantrag. Am Sonntag, 21. Dezember um 14 Uhr war es dann soweit: 189 von 241 Stimmbürgern oder 78 Prozent

waren anwesend, ein Rekord. Wegen Platzmangel im Schulhausaal wurde die Versammlung in der Kirche abgehalten. Der Gemeindevorschlag lautete auf Genehmigung des Projektes und dafür, der Gemeindeanteil sei innert 75 Jahren (!) zu amortisieren. Die Gegner traten unvermindert heftig auf den Plan. Wie bereits erwähnt der Bärenwirt Emil Hubler und Gustav Bertschinger sowie, nach Berichten von Zeitzeugen, auch eine Anzahl Besitzer von Höhlen-Reben hinter dem Dorf. Der Gemeinderat versicherte, dass es weder eine Auto- noch eine Durchgangsstrasse geben werde. Das Abstimmungsergebnis lautete: 122 Ja gegen 62 Nein und fünf leere oder ungültige Stimmen. Die Befürworter hatten mobilisiert und gewonnen.

Und wieder kam Unglück übers Land. Am 2. Juni 1930 ging ein heftiges Gewitter nieder. Das «Bieler Tagblatt» schrieb: «Das Gewitter kam von Süden mit Hagel. In der Twanner Kirche wurden drei Kirchenfenster durch Hagel beschädigt. Der Schaden ist grösser als 1925 und 1927.» Vor dem «Engelberg» lag der Schutt meterhoch auf dem Bahngleise. Die Züge konnten nicht mehr verkehren. Twann bot die Hilfsmannschaft mit Sturmgeläut auf.

Baubeginn

Mit den Bauarbeiten konnte im Frühling 1931 in allen Gemeinden begonnen werden. Viele machten sich ans Werk zum einen auch aus grosser Angst vor dem «Abführen», wie das Humusabschwemmen bei den Rebbauern heisst. Zum andern waren die meisten Familienväter froh, nach den miserablen Weinjahren Arbeit zu finden. Alle standen wirtschaftlich in der Krise, die Arbeitslöhne lagen tief. Ein Handlanger erhielt Fr. 1.00/Std, später Fr. 1.10. Ein Maurer verdiente Fr. 1.40/Std.

Die Oberbauleitung hatte Ingenieur Otto Kissling aus Bern inne. Sein Büro war in Neuenstadt installiert. Ohne grössere Schwierigkeiten gingen die Bauarbeiten in den fünf Gemeinden voran. Die Materialzufuhr erfolgte über Rollbahnen. Ende 1934 waren von den bewilligten 10 670 Metern deren 9 740 fertig gestellt. Diese



Tüscherz, Oktober 1932.
Links Ingenieur Kissling.

grosse Etappe beinhaltete die Wegstrecke Burgunderweg in Vingelz durch den Nidauwald bis auf die Höhen oberhalb Alfermée, weiter über die Achere zum Chanzel Tüscherz, welches bereits auf dem Gemeindegebiet Twann liegt. Das folgende Stück Weg begann ab Staatsstrasse Thomasmasse östlich Wingreis und Twann bis zur Einmündung in die Tessenbergstrasse.

In Ligerz wurde nur das Wegstück durch die Oberen Eichhölzer bis zur Tessenbergbahn, unterhalb der Festi, verwirklicht.

Die Neuenstädter begannen ihr Teilstück beim Schafisweg, ostseits des Weilers und weiter bis zur Prés-Guëtins, unmittelbar beim Eingang zum Faubourg. Von einem Asphaltbelag war damals noch keine Rede, ein Steinbett mit Mergel musste genügen.

Den Rebbauern bedeutete die gleichzeitig erstellte Wasserversorgung zur

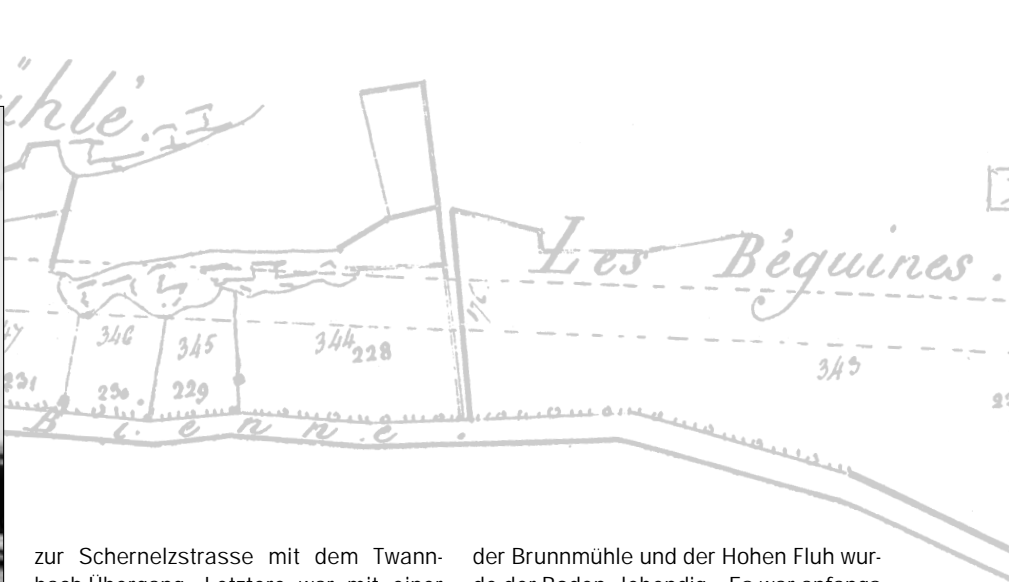


Rochennes, Rutsch vom 13. November 1936. Räumung der Staatsstrasse von Hand.

Schädlingsbekämpfung eine grosse Errungenschaft. In den damals üblichen Rückenspritzen hatten lediglich 20 Liter der sogenannte Bordeauxbrühe Platz. Das Wasser dazu musste teilweise weit hergeholt werden. Wer in seinem Rebberg kein Wasserreservoir besass, war schlecht dran.

Schlussstufe

Noch fehlten die Verbindungen vom Chanzel Tüscherz in die Thomasgasse mit fast 1100 Metern und vom Chanzel Twann bis



zur Schernelzstrasse mit dem Twannbach-Übergang. Letztere war mit einer Länge von 660 Metern das schwierigste Stück des Unternehmens.

Der bereits bewilligte Weg durch den Ligerzberg liessen die Verantwortlichen zu Gunsten des ersteren fallen. Die Gemeinde Twann musste jedoch dazu Hand bieten. Die ausserordentliche Gemeindeversammlung vom 24. Oktober 1934 bewilligte 12 000 Franken für den Anschluss und 35 000 Franken für die Twannbachbrücke.

Im Westen musste eine Verbindung zum bereits erbauten Weg oberhalb Ligerz, nah der Schützenhausfluh und mittels eines Durchbruches durch eine Felspartie gefunden werden. Baubeginn war im September 1935.

Twannbachbrücke

Die Pläne stammten vom bekannten Westschweizer Ingenieur Robert Maillart (1872 Bern – 1940 Genf). Er war ein Pionier im Stahlbetonbau, insbesondere für Brücken. Er konstruierte mehr als 40 Brückenbauten, die wegen ihrer bestechenden Schönheit und Eleganz bekannt wurden. Wir sind stolz, eines dieser Bauwerke in unserer Gegend zu haben.

Der Rutsch

Mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten in Richtung Ligerz kamen die Schwierigkeiten. In den Rochenne-Reben, zwischen

der Brunnmühle und der Hohen Fluh wurde der Boden «lebendig». Es war anfangs März 1937 und es regnete viel. Langsam aber sicher begann der Hang zu rutschen. Das «Bieler Tagblatt» schrieb am 9. März vom drohenden Erdrutsch bei Ligerz. 40 000 m³ seien Hang abwärts in Bewegung und ca. 4 Hektaren Reben davon betroffen. Einzelne Rebmauern waren eingestürzt.

Der Geologe sagte Schlimmes voraus. Der bernische Baudirektor besichtigte den Schaden. Für den 16. März hatte die Gemeinde Ligerz die betroffenen Rebbauern einberufen.

Niemand wollte die Schuld auf sich nehmen, weder die Bauleitung noch die Grundbesitzer. In aller Eile errichtete man oberhalb der Staatsstrasse und zwischen Strasse und Bahn mittels Schwellen Wehren. Die Gefahrenstellen wurden bewacht.

Am Freitagnachmittag, 19. März, rutschte der Berg ab. Die Lokalzeitung titelte anderntags: «Ein Berg fährt zu Tal» und beschreibt das Unglück so: «Etwa 15 000 m³ sind mit allen Mauern gerutscht, davon betroffen sind 12 000 Rebstöcke.» Die Staatsstrasse war auf einer Länge von 50 Metern mit 1000 m³ Humus und Steinen verschüttet. Die SBB Linie blieb verschont. Das nahe Wochenende zog viele Schaulustige an. Die Aufräumarbeiten dauerten mehrere Tage.

Erst im Dezember 1938 konnte dieser Teil des Rebenweges durchgehend eröffnet werden.



Rochennes: Sicherung alter Rebmauern nach dem «Rutsch».



Rochennes: Besichtigung der Schäden



Der Streit um den «Rutsch», wie das Gebiet fortan auf Jahre hinaus genannt wurde, konnte gütlich beigelegt werden. Der Kanton Bern kaufte den Besitzern das Land ab und sicherte es gegen weiteres Abrutschen. Die etwas mehr als zwei Hektaren verbuschten. In unserer intakten Kulturlandschaft war dies nicht gerade ein erbauender Anblick! Rund 30 Jahre später liess das kantonale Meliorationsamt den «Rutsch» wieder kultivieren und erstellte sogenannte Querterrassen. Mit einer Kleinseilbahn konnte das Gebiet erschlossen werden.

Fertigstellung

Nach Fertigstellung des Teilstückes über den Twannbach (mit einem Beitrag der SEVA erbaut) und dasjenige oberhalb des «Rutsches» verblieben noch die rund 1100 Meter vom Chanzel Tüscherz über den alten Steinbruch beim Fluhbach nach der Thomasgasse.

1938 lag ein Ausführungsprojekt vor mit Gesamtkosten von 101 000 Franken oder 97 Fr./ml. Subventioniert wurden nur noch 50 Prozent. Die Gemeinde auf deren Gebiet das zu bauende Wegstück lag, zeigte keine Eile. Der Fussgänger-Tourismus war damals noch bedeutungslos. Zudem stand die Staatsstrasse der wenigen Autos wegen den Fussgängern zur Verfügung.

Der nahende Krieg bereitete andere Sorgen. Dies sollte sich nach Kriegsende 1945 ändern. Der rapid zunehmende Strassenverkehr bot den Fussgängern keinen Platz mehr. Einen Spazierweg seeseitig gab es noch nicht. Es sollte aber noch einige Jahre dauern, bis ausführungsreife Pläne vorlagen.

Am 20. Juli 1957 war es dann endlich soweit. Die Twanner Gemeindeversammlung stimmte den Baukosten von Fr. 220 000.– zu. Von Anfang an war ein Asphaltbelag vorgesehen. Tracéänderungen und Terrainschwierigkeiten liessen die Baukosten auf Fr. 358 000.– oder 67 Prozent mehr klettern. Der 1007 Meter lange Weg verschlang 345 Fr./ml. Bund, Kanton und Verein Bielerseeschutz VBS sowie die Burgergemeinde Twann subventionierten dieses letzte Teilstück

Rebenweg mit 260 000 Franken. Die Übergabe an die Öffentlichkeit erfolgte im Frühjahr 1959.

Würdigung

1959 fand das für unsere Weinbauregion bedeutungsvolle Werk eines (fast) durchgehenden Weges durch die Reben seinen Abschluss. Über dreissig Jahre waren vergangen seit der grossen Abschwemmung. Die Rebbauern warteten ungeduldig auf Taten, die Kantons- und Gemeindebehörden beeilten sich für Abhilfe. Treibende Kräfte waren zweifellos Regierungsrat Walter Bösiger, Grossrat Arnold Hirt und Eugen Pulver.

In diesen Zeiten der Wirtschaftskrise verblieben den Gemeinden beträchtliche Schulden. Heute sind sie jedoch längst bezahlt und vergessen. Das Gute daran war, dass der Wegbau der Bevölkerung in den mageren Jahren Arbeit und Verdienst brachte.

Zweifellos war der Rebwegbau zusammen mit den 1937 in Kraft getretenen Alignementsplänen der Seegemeinden eine zukunftsgerichtete Tat. Die in jenen Jahren geschaffenen Rebenschutzzonen waren planerisch die ersten echten Landwirtschaftszonen in der Schweiz. Damit konnte eine planlose Bauerei in den Rebbergen verhindert werden.

Die Krisenzeiten der dreissiger Jahre erwiesen sich auch als Jahre des Aufbruchs. In unseren Dörfern und Weilern renovierten recht viele Besitzer ihre Hausfassaden dank der Unterstützung aus dem Fonds der Bieler-Woche (BiWo), der kurz darauf durch die SEVA abgelöst wurde.

In Neuenstadt entstand in jenen Jahren die schöne See-Promenade «Quai Maurice Möckli», errichtet auf einer Schuttdeponie. Die Gemeinde Twann baute auf seiner Schuttdeponie, der sogenannten «Dräck-

lanti», den neuen Schiffsanlegeplatz. Andere Ländten wurden erneuert, einige Dorfbrunnen saniert.

So viel Neues in kurzer Zeit – vieles von aussen inspiriert – erleben wir seither nicht mehr. Die heutige Generation darf stolz sein auf die Werke ihrer Vorfahren, die von Weitblick und von Willen zeugen, die Kultur der Weinrebe zu erhalten und zu pflegen.

Es ist nun an der jungen Generation von gut ausgebildeten Winzerinnen und Winzern dafür zu sorgen, dass ihre Produkte gegenüber der landes- und weltweiten Konkurrenz qualitativ und preislich wettbewerbsfähig bleiben. In dieser Erwartung dürfen wir das Ererbte getrost weitergeben.

Der Weg durch das Rebgelände am Bielersee ist heute nicht mehr wegzudenken sowohl als Bewirtschaftungsstrasse zu den Reben als auch als Fussweg für Wanderer. Zählungen haben ergeben, dass an Wochenenden – besonders im Frühling und im Herbst – mehr als 5000 Spaziergänger ihn geniessen.

Quellen:

Archiv der Abt. für Meliorationsweges des Kantons Bern

Archive der Seegemeinden

Diverse Schriften des Vereins Bielerseeschutz VBS

Archiv «Bieler Tagblatt» Gassmann AG



Der Schlussstein 1957/59 am Pulverweg, der letzten Etappe von Chanzel Tüscherz.



Herausgeber

Verein Bielerseeschutz VBS

Postfach 147

2501 Biel/Bienne

Tel./Fax: 032 315 27 29

E-mail: verein.bielerseeschutz@bluewin.ch

Homepage: www.vereinbielerseeschutz.ch

Auflage

1600 Ex. / März 2001

Redaktion und Produktion

Franziska Burgermeister, Peter Meier-Apolloni

Gestaltung

Oliver Salchli

Druck

Chs Rohr & Cie AG

Verkaufspreis: Fr. 5.-

Abdruck und Kopien nur mit Quellenangabe gestattet.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Rattachement au Piquet N° 201.